

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Darressalam
25. Sept. 1907.

Ersteinst
Mittwochs
u. Sonnabend

Abonnementspreis

für Darressalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfr. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einfr. Porto 10 Rupien, für die übrigen deutschen Kolonien halbjährlich einfr. Porto 12 Rupien, für die übrigen Länder halbjährlich einfr. Porto 14 Rupien, für die übrigen Länder halbjährlich einfr. Porto 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 £.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abgeholt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

für die 5 gebaltene Zeile 50 Pfennige. Wundest für ein einmaliges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Kammernachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inseraten und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Zeitung Ostafrikanische Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstraße. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drocker Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang IX.

No. 53.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 31. September ablaufenden Abonnements ergebenst zu erinnern.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darressalam erfolgt.

Aufträge, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schlechteren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen:

Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42. Alexandrinenstraße 93/94.

Die Expedition der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Zur Inderfrage.

Verehrte Redaktion!

Ich hoffe, daß meine heutige kleine Zuschrift Sie zu einer glücklichen Stunde erreicht und Ihre Nerven durch den langen, schönen und kühlen Winter gestärkt sind und nicht gleich schon durch die Ueberflutungen in die bekannten Schwingungen gerate, die im Hirne des Stieres g-m-miglich durch das „rote Tuch“ erzeugt werden. „Aber mein Herr, was fällt Ihnen ein!“ Ruhe, Ruhe, Herr Redakteur, Sie werden vergeblich abzustreiten versuchen, daß die Inderfrage in Deutsch-Ostafrika für Sie ähnliche Wirkungen stets mit sich geführt hat und, wie Sie durch Ihr Ausbrausen aufs neue beweisen, auch heute noch mit sich führt. Wenn Sie wünschen, will ich Ihnen hundert Zeugen dafür beibringen, Zeugen, die über den Parteien stehen und den Ruf genießen, nicht nur für sich, sondern auch für das Wohl der Kolonie als solche gearbeitet zu haben. Leute, die Sie alle persönlich kennen und achten. Also? Wie sagen Sie? Bitte nicht in den Bart murmeln, sondern frei ins Auge geschaut und — wenn's auch schwer fällt — zugegeben, daß Sie die „Inderfrage“ zum mindesten und ganz milde ausgedrückt etwas einseitig behandelt haben. „Aber mein Herr, einseitig, wie können Sie glauben! Nur im Interesse unserer Kolonie! Alle meine Mitarbeiter, die diese Frage in der D. O. A. Ztg. besprochen haben, waren sich untereinander einig! Mit mir die ganzen Kolonisten!“ Schön, ich höre schon, immer daselbe, was ich schon so oft in Ihren Spalten gefunden und gelesen habe, immer das selbe, hören Sie? Und die Welt liebt nun mal die Abwechslung — ewig dieselben Phrasen über dieselbe Sache werden langweilig. Grob werde ich? So? Die Wahrheit, wie ich sie sehe, nennen Sie grob werden? Well, das ist ja gerade, was ich hören wollte, was mir als Beweis für meine Behauptung dienen soll, daß Sie sich in der Inderfrage in gewisse fixe Ideen verannt haben, daß Sie als die für in die Ihrer Zeitung erschienenen Artikel Verantwortlichen sich stets im Kreise drehen, nicht über den Baum gucken konnten oder wollten, daß Sie in einem gewissen Zorn diese hochwichtige Sache behandelten, daß die Wut Sie packte und Ihnen rot vor den Augen wurde! Und im Zorn haben Sie Alle eben übersehen, das man auch andere Ansichten über die Angelegenheit haben kann. Sehen Sie, Sie hören schon ganz still zu und wenn Sie mir mit diesem freundlichen, wenn auch noch etwas malitösen Gesichte erlauben wollen, meine Ansichten zu entwickeln, wäre ich Ihnen dankbar und werde versuchen, die Punkte in den Vordergrund zu rücken, die Sie bisher bei der Inderfrage meines Erachtens übersehen haben. „Ich bin auch einer von denen?“ Wieso und von „Welchen“, wenn ich fragen darf? Ich denke, Sie kennen mich genügend, um zu wissen, daß ich in der glücklichen Lage bin, ziemlich selbstlos die Lebensfragen unserer Kolonie behandeln zu können, daß nur Liebe zum Lande und Kolonialpatriotismus mich treiben, Feder und Tinte in Tätigkeit zu setzen, daß mir die Förderung und Entwicklung

Deutschostafrikas ehrlich am Herzen liegt. „Zugegeben“ sagen Sie? gut, schön gesagt und schon wieder einig! Das erweckt mir bald die Hoffnung, daß auch in der Inderfrage noch Harmonie zwischen uns erzielt wird. Aber nun, bitte, nicht wieder unterbrechen. Ich werde kurz sein und einige Sätze aus Ihren Aufsätzen herausgreifen, die nicht stimmen. Ist! Ruhe bitte und sitzen bleiben! Sie sagen zum Beispiel:

1) Die Ansicht, daß die Entfernung der Inder eine schwere Schädigung der Kolonie bilden würde, grenzt so ziemlich an das Unbewiesenste, was man sich auf kolonialem Gebiet leisten kann.

2) Sie ziehen immer wieder die Behandlung der Inder seitens der Engländer in Südafrika heran.

3) Die Inder bilden an sich zweifellos und erwieisen eine schwere Schädigung unserer Kolonie.

a) weil unserer Behörden sie in unerhörter Weise schalten und walten lassen;

b) durch die bekannte Thatsache, daß ausnahmslos jeder Heller indischen Verdienstes dem Lande verloren ist und nach Indien geht.

4) In Westafrika giebt es doch Schwarze, die z. T. gewandte Kleinändler sind. Es geht also.

5) Aus dem Angeführten ist leicht der Schluss zu ziehen, daß wir in Deutschostafrika die einzigen sind, welche die Inder gebrauchen und in keiner Weise los werden können ohne schwere Schädigung der Kolonie.

Da möchte ich Ihnen nun manches erwidern, was Ihnen vielleicht nicht angenehm sein wird, aber ich gehe von der Annahme aus, daß Sie wie ich mit Uebereinkunft der ganzen Inderfrage auch eine richtige Lösung zu finden suchen und nicht nur kritisieren, nörgeln wollen. Sie stehen bei mir wirklich in dem Ruf, was sonst sehr beweglichen Geistes sich hier auf einem Holzwege festgefahren zu haben. Was Sie im Auge haben resp. was Sie am liebsten sähen, wäre eine allgemeine und radikale Ausweisung sämtlicher Inder aus Deutschostafrika? Was Sie damit bewirken wollen, ist Uebergang des Zwischenhandels — wie er jetzt in indischen Händen liegt — auf den deutschen Kleinändler oder auf unsere Schwarzen? Gewiß sehr wohl und richtig gedacht, aber Sie irren sich, wenn Sie sagen, daß das alles ohne schwere Schädigung des Handels der Kolonie vor sich gehen würde. Im Gegenteil, so etwas heute schon vorzuschlagen, ist ein Leichtsin, denn Sie werden zugeben, daß uns Kaufleuten hierüber ein kompetenteres Urteil zusteht und wir fragen Ihnen, daß die Folgen solcher Maßnahmen unseren Handel um 33 1/3 bis 50% zurückzuführen würden. Import wie Export. Weshalb? Ganz einfach deshalb, weil wir bis heute keinen Ersatz für den indischen Zwischenhändler haben, weder in den anderthalb Duzend weißen Händlern und noch viel weniger in unseren Schwarzen. Kaufmännischer Sinn will durch Generationen gepflegt sein, eh' sich ein schwarzer Händler aus den Natives herausbildet. Handelst es sich doch nicht nur um das Verkaufen von Waaren, sondern auch um die Routine des Handels. Ebensovienig wie die Schwarzen, die in der deutschen Schule Schreiben und Lesen gelernt haben, nun ohne weiteres Redakteur spielen können, ebensovienig können sie von heute auf morgen Kleinkaufleute — die notabene als Ersatz der indischen anzupfehlen wären — werden. Sie reden oft und immer vom „Erziehen der Neger zur Arbeit!“ Schön, sehr schön sogar! Aber wissen Sie denn wirklich nicht, wie das im heutigen Kulturzustande in erster Linie zu machen ist? Dadurch, daß der kleine Händler bis in die entferntesten Winkel der Kolonie seinen Bock mit Cango's, Kanju's, Kofia's, Perlen und Färsen bringt, daß er durch Aufdrängen und Anbieten die Wünsche weckt, solche schönen Dinge zu besitzen, daß der Neger auf Mittel sinnt, sie zu erwerben, und daß er schließlich wirklich zu arbeiten anfängt, um zum Kauf schreiten zu können. Das ist eine Art, Handel zu entwickeln, wie sie schließlich auf der ganzen Welt Mode ist, wie sie seit Brana Methusalams Zeiten — um Ihren schönen Ausdruck zu gebrauchen — nicht anders gehandhabt wurde und wahrscheinlich noch tausend Jahre nach uns noch gehandhabt werden wird. Dieses Nachgehen in die Wildnis kann aber der weiße Händler — wie er übrigens heute noch nicht vorhanden ist in Deutsch-Ostafrika — nicht machen vorläufig. Der Schwarze könnte es vielleicht, hat aber — mit Recht — keinen Kredit, würde auch seine Wäuder nicht weniger überverteilen — ein Ausbruch, den Sie so gern — deplaciert in solchem Fall — anwenden. Das ist aber auch

eine Erziehung zur Zivilisation, die wir gelten lassen müssen, solange wir nichts Besseres dafür wissen. Der Inder von heute hat Kredit und er hat im Laufe eines Jahrhunderts bewiesen, daß er ihn verdient, eben weil er aus Handelsgeschlechtern stammt. Ihre Kredit aber kein Handelsmein Herr, auch eine wahre kommerzielle Weisheit. Fragen Sie unsere alten deutschen Firmen Ostafrikas noch ihren Erfahrungen, die sie mit den Indern gemacht haben. Bitte, keine Einwände, die deutschen Häuser Zanzibars und Deutsch-Ostafrikas sind die einzige Quelle, die aus Erfahrung und Praxis Ihnen hierüber wichtige Auskunft geben können. Sie werden hören, daß man Vorsicht im Verkehr mit Indern anwenden muß, aber nicht mehr, als jeden Geschäftsmann es in Deutschland auch thut und thun muß. Also lassen Sie ruhig die Inder als Zwischenhändler im Lande, bis sich nach Jahrzehnten vielleicht ein brauchbarer Ersatz gefunden hat. Wir leiden doch wahrhaftig noch nicht an zu großem Handelsumfange in Deutsch-Ostafrika. Keine 30 Millionen Mark im Jahre für ein Land von der doppelten Größe Deutschlands. Und das prophezeie ich Ihnen: Stiften Sie Unkegelschrei in dieser Richtung Unheil an, so geht es Ihnen und dem Andenken Ihrer Zeitung bis in alle Ewigkeit schlecht.

Sie wollen vernünftigen Gründen gern zugänglich sein und Ihre Ansichten auf Grund meiner Worte nochmals revidieren? Danke schön, das freut mich von Herzen. Denn Verehrtester, wir müssen alle Muskeln anspannen vorerst, um unsern Handelsumfang zu heben, zu heben mit jedem verständigen Mittel. Und eine Ausführung Ihrer Vorschläge würde ohne jeden Zweifel das Gegenteil bewirken. Wenn Sie auf meine Ansichten, die sich mit denen aller kaufmännisch Denkenden der ganzen Kolonie decken, nur das Geringste geben, so werden Sie die Auswüchse Ihrer Vorschläge ausmerzen müssen. Recht sollen Sie haben, was ich besonders betonen will, daß eventuell langsam und verständig ein Zwang zur Haltung der Bücher im Deutsch, englisch oder Kishwahili eingeführt wird — bei den Großkaufleuten wenigstens — weil die Möglichkeit einer Kontrolle der Bücher immerhin wünschenswert ist. Aber im übrigen ist vorläufig, immer wieder betont, jede feindselige Haltung gegenüber dem Element, welches uns den Handel ins Land bringt, verfrüht und falsch und die Regierung viel verständiger als Sie, daß Sie sich nicht heizen läßt zu dem Handel verderblichen Maßnahmen.

Daß die Engländer in Südafrika ihre indischen Untertanen anders behandeln, als wir in Deutsch-Ostafrika, hat seine guten Gründe, die Ihnen auch bei einigem guten Willen zugänglich gewesen werden. Gerade, was wir in Vorstehendem gegen die Unterdrückung des indischen Handels in Ostafrika anführen, ist in Südafrika die treibende Kraft für dieselbe. Südafrika ist infolge seiner klimatischen Verhältnisse ein Land des weißen Mannes, dort braucht man nicht den uns notwendigen Zwischenhändler, weil die Europäer ihn vollwertig und überall erlegen können. Sie können also wirklich nicht immer solche Gründe anziehen, ohne einfach die große Verschiedenheit der ganzen Verhältnisse zu ignorieren.

Und nun zum Schluss: ja, ja, ich sehe, daß Sie nicht mehr zuhören können: immer wieder die Mär von den nach Indien verschleppten — in Deutsch-Ostafrika erworbenen — Millionen? Glauben Sie das eigentlich selber? Ich zweifle oder nehme zum mindesten an, daß es Ihnen eine große Anstrengung gekostet hat, es sich selber glauben zu machen. Wenn Sie früher mit Vorliebe die per Post nach Bombay remittierten Scheine ansagen, so vergaßen Sie wohl ganz, daß bis vor kurzem fast die Hälfte der ganzen Importgüter aus Indien stammten? Ja glauben Sie denn, daß man dort Waaren umsonst bezieht? Sie würden durch den ersten Versuch belehrt werden, daß nur gegen bares Geld geliefert wird, daß die Geldsendungen durch die Post einfach den Gegenwert der importierten Waaren darstellen. Furchtbar einfach nicht wahr? Aber der Mensch muß eben etwas einsehen wollen! Was, jetzt haben Sie aber genug? Und ich kann gehen für heute? Schön und vielen Dank für die gezollte Aufmerksamkeit. Ich wage auch nicht, Ihren guten Nerven noch mehr zuzumuten.

„Naus? Gut, adieu, aber bitte gerecht sein und sich anderer Leute Meinung nicht verschließen wollen? Nicht verstockt sein, nicht wahr? Wenn Sie die heutigen Punkte verdaut haben, können wir ja mal weiter zu-

Postnachrichten für Oktober 1907.

Tag.	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	Post ab Berlin 14. 9. 07.
4.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus Europa	
4.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
5.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach Durban	
5.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	Post an Berlin 1. 11. 07.
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
11.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Prinzregent“ von Durban	
12.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay	
13.	Abfahrt des R.-P.-D. „Prinzregent“ nach Europa	
14.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
18.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
19.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
21.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	Post an Berlin 14. 11. 07.
22.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay	
24.	Ankunft des R.-P.-D. „Khehive“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 16. 11. 07.
24.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 16. 11. 07.
24.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	Post ab Berlin 5. 10. 07.
25.	Ankunft des R.-P.-D. „Prinzessin“ aus Europa	
25.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
25.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
26.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
26.	Abfahrt des R.-P.-D. „Prinzessin“ nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	
28.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *) Änderungen der Südturen bleiben vorbehalten.
 **) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

**Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.
 (Monat September 1907).**

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	10 h 27 m	11 h 06 m	4 h 11 m	4 h 47 m
2.	11 h 44 m	—	5 h 35 m	6 h 03 m
3.	0 h 22 m	1 h 0 m	6 h 41 m	7 h 16 m
4.	1 h 31 m	2 h 0 m	7 h 48 m	8 h 14 m
5.	2 h 26 m	3 h 31 m	8 h 38 m	9 h 01 m
6.	3 h 11 m	4 h 07 m	9 h 21 m	9 h 40 m
7.	3 h 49 m	4 h 27 m	9 h 58 m	10 h 16 m
8.	4 h 25 m	4 h 42 m	10 h 34 m	10 h 51 m
9.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 25 m
10.	5 h 33 m	5 h 50 m	11 h 42 m	11 h 59 m
11.	6 h 08 m	6 h 26 m	—	0 h 17 m.
12.	6 h 46 m	7 h 06 m	0 h 36 m	0 h 56 m
13.	7 h 28 m	7 h 49 m	1 h 17 m	1 h 39 m
14.	8 h 15 m	8 h 41 m	2 h 02 m	2 h 28 m
15.	9 h 13 m	9 h 46 m	2 h 57 m	3 h 30 m
16.	10 h 25 m	11 h 04 m	4 h 02 m	4 h 45 m
17.	11 h 47 m	—	5 h 26 m	6 h 08 m
18.	0 h 29 m	1 h 07 m	6 h 48 m	7 h 26 m
19.	1 h 44 m	2 h 15 m	8 h 0 m	8 h 30 m
20.	2 h 45 m	3 h 10 m	8 h 58 m	9 h 23 m
21.	3 h 35 m	3 h 56 m	9 h 48 m	10 h 07 m
22.	4 h 17 m	4 h 37 m	10 h 27 m	10 h 47 m
23.	4 h 56 m	5 h 15 m	11 h 06 m	11 h 24 m
24.	5 h 33 m	5 h 51 m	11 h 42 m	—
25.	6 h 09 m	6 h 27 m	—	0 h 18 m
26.	6 h 44 m	7 h 02 m	0 h 36 m	1 h 53 m
27.	7 h 20 m	7 h 40 m	1 h 11 m	1 h 39 m
28.	8 h 0 m	8 h 23 m	1 h 50 m	2 h 12 m
29.	8 h 45 m	9 h 16 m	2 h 34 m	3 h 01 m
30.	9 h 46 m	10 h 24 m	3 h 31 m	4 h 05 m

Am 7. 9. Neumond. Am 14. 9. Erstes Viertel. Am 21. 9. Vollmond. Am 28. 9. Letztes Viertel.

Rob. Reichelt, Berlin C. Stralauerstr. 52.
Spezialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.



Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm. Oelwagen- sowie Bagagedecken.
 Lieferant Kaiserlicher und Königlich Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.
Illustrierter Zelt-Katalog gratis
 Telegramm-Adresse: ZEITREICHELT BERLIN.

Ich mache hiermit allen Interessenten ergebenst bekannt, dass ich mein Speditionsgeschäft von dem Tage an, an welchem die Eisenbahn-Gesellschaft die Beförderung von Gütern bis Morogoro eröffnet, ebenfalls dorthin verlege.

L. Hajdu Ngerengere Spedition und Commission.

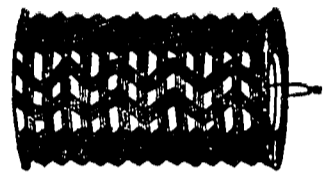
Neue Bücher, welche bei der Buchhandlung in Daressalam, Unter den Akazien 2, vorrätig sind:

Schneckenränge, von Moritz v. Rajenberg; **Weisse Sklaven!** Schilderungen aus der französischen Fremdenlegion, von Fritz Ohle; **Von indischen Sagen und Märchen**, (humoristisch wie die v. Kogel'schen Werke) von Hans Ehardt; **Die Negerseele** von Dr. Karl Dettler.

Deutsch-Ostafrika. Eine Schilderung deutscher Tropen nach 10 Wanderjahren von Hauptmann Heinrich Foud der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika mit vielen Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Leitfaden für Ansiedler — in Deutsch-Ostafrika — von Hans Kurt v. Schrabfisch.

Lampions



Dutzende verschiedener Sorten Papierhandlung Daressalam Unter den Akazien 2.

Erfahrener sächsischer Landwirt mit guten Zeugnissen sucht Stellung auf Plantage.

Gefl. Angebote werden unter der Chiffre O. 130 a. d. Exp. d. Btg. erbeten.

Konkursverfahren.

Ueber den Nachlass des am 30. Juni 1907 zu Daressalam verstorbenen Kaufmanns Welsko wird heute am 20. September 1907 Nachmittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet, da der Nachlass überschuldet und die Überschuldung hinreichend nachgewiesen ist.

Der Kaufmann Allrutz in Daressalam wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 15. Dezember 1907 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den 15. Oktober 1907, Vormittags 9 Uhr — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 23. Dezember 1907 Vormittags 9 Uhr — vor dem unterzeichneten Gerichte — Termin anberaumt.

Alle Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. November 1907 Anzeige zu machen.

Daressalam, den 20. September 1907.
 Kaiserliches Bezirksgericht.

Die Ertragnisse von 283 Nazi 434 Mango 18 Seifenbäumen
 sind bis 4. Oktober an den Meistbietenden zu verpachten.

Kath. Mission Kurazini.

Export **Bordeaux- Burgunder- Weine**
Cognac, Rum, Champagner
 Sachgemäße sichere Exportverpackung.
Braunschweig & Blankenburg
Bordeaux.

Junger Kaufmann Mikosch Witze und Abenteuer, originell, zum Totschlag, gegen 30 s in Briefen. Illust. Bücherkatalog gratis. E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

ED. STADELMANN Fernsprecher Nr. 24 **TANGA (D. O. A.)** Telegramm-Adresse: STADELMANN Tanga
 Import und Export - Commission.
 Vertretung der jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam sowie der in Daressalam erscheinenden Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“
 Haupt-Agentur: **Internationaler Lloyd**
 Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.
 Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke Pumpen-Anlagen. Motore, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreilmaschinen. **Hausbedarf und Möbel.** Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren. **Büromaterialien, Leder, Schuhe.** Nürnberger Kurz- und Spielwaren. Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel. Photogr. Material u. Chemikalien. Uhren und Musikinstrumente, Glaswaren. Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter: **der Sektkellerei Ewald & Co., Rüdeshelm.**
 Depot und Verkauf: von Weinen in Fass u. Kisten, Cognac, Whisky, Bitter etc.
 Einkauf: sämtlicher Kolonial-Producte zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss von Usambara-Kaffee, Vanille und sonstige hiesige Landes-Products.
Bestellungen für jedwache Waaren werden prompt und billigt ausgeführt.
Correspondenz deutsch, englisch, französisch, Italienisch, Kiswahili.

Die neuesten Welt-Ereignisse.

Reuters Bureau Zanzibar.

Die allgemeine Lage in Marokko gewinnt ein beruhigenderes Aussehen, wenn auch vorläufig nichts darüber verlautet, was der Sultan und sein feindlicher Bruder machen. Reuter meldet:

18. Sept. Der mächtige maurische Chaonia-Stamm hat in Casablanca die von General Drude gestellten Unterwerfungsbedingungen angenommen. Die Chaonialeute werden zusammen mit Führern der anderen Stämme Casablanca verlassen, um eine vollständige Unterwerfung der Mauren in die Wege zu leiten.

Die Bedingungen, unter denen die Mauren sich zu ergeben haben, jenseit u. a. die Auslieferung derjenigen Eingeborenen, welche bei den Gemeineln und der Mündigung in Casablanca beteiligt gewesen sind, sowie die Bestellung von Geiseln als Garantie für die Erhaltung eines dauernden Friedens.

19. Sept. Eine aus 900 Mann aller Waffengattungen bestehende Melanoszierungsabteilung verließ am vorletzten Montag Casablanca und marschierte eine deutsche Meile in nordöstlicher Richtung.

Trotzdem die Anzahl der Maurenstämme, welche den Frieden wünschen, in stetigem Wachsen begriffen ist, hält General Drude seine militärischen Maßnahmen in jeder Beziehung aufrecht.

Nach einer Pariser Meldung neuesten Datums hat sich die allgemeine Lage in Marokko wesentlich gebessert.

Südafrika holländisch. Das Kap-Parlament aufgelöst. Die Engländer befinden sich in Südafrika in einer kritischen Lage.

19. Sept. Nach einem Telegramm aus Kapstadt hat Dr. Jameson dem Gouverneur den Rat gegeben, das Parlament aufzulösen, was derselbe am 19. d. Mts. auch that. Der Grund lag in der völligen Einigungs-Unmöglichkeit zwischen dem jetztgebenden Rat und den Unterhaus-Abgeordneten hinsichtlich der Farmer-Entschädigungsfrage.

Man befürchtet die Möglichkeit einer Krise von größter Tragweite. Nämlich im vorigen Jahre wurde einigen tausend Büren, denen man das Wahlrecht entzogen hatte, dasselbe wiedergegeben. Dadurch nun, daß diese gegen Dr. Jameson stimmten, ist die Majorität gegen ihn; und dadurch wird in der Praxis ein holländisches Südafrika von Rhodesia bis zur Tafelbay geschaffen.

Der englische Kolonial-Unterstaatssekretär Mr. Winston Churchill nach Mombasa unterwegs.

20. Sept. Das englische Kriegsschiff „Venus“ bringt den englischen Kolonial-Unterstaatssekretär Mr. Winston Churchill von Malta nach Mombasa.

Tritt Roosevelt zurück?

20. Sept. Mit der Rückkehr des Präsidenten Roosevelt von seinem Landstich nach Washington in dieser Woche beginnt die Präsidentschaftswahl-Kampagne. Ein Korrespondent der Times, von dem sich der Präsident in Dufferin Bay interviewen ließ, versichert, Roosevelt wäre fest entschlossen, dieses Mal nicht zu kandidieren.

Der drohende Nierenstreit der englischen Eisenbahn-Angestellten.

20. Sept. Das Exekutiv-Komitee der vereinigten Gesellschaften von englischen Eisenbahn-Angestellten empfiehlt auf das nachdrücklichste einen General-Streik. Zu diesem Zweck hat das Komitee eine Abstimmung unter den Mitgliedern arrangiert. Die Stimmentzettel müssen am 28. Oktober in Händen des Komitees sein, dessen Entschluß nach Prüfung derselben am 1. November proklamiert werden wird.

Die Sachlage ist eine sehr ernste, weil die Mehrzahl der Eisenbahngesellschaften sich weigert, anzuerkennen, daß das Komitee die Berechtigung habe, im Namen der Angestellten über deren Forderungen zu unterhandeln.

Nach einer Reutersmeldung vom 20. d. Mts. hat der Sekretär der Eisenbahngesellschaften-Gesellschaft, Mr. Bell, an die Eisenbahngesellschaften ein Schreiben gerichtet, in dem er eine vorbereitende Konferenz zwischen den Direktoren der Bahnen und den Führern der Angestellten vorschlägt. Man hätte dann Gelegenheit, sich über die Bedeutung auszusprechen, welche der Anerkennung des Komitees als Vermittler zwischen den Gesellschaften und deren Angestellten hätte.

Dieser Vorstoß Bell's wird allgemein als ein erheblicher Schritt zu gegenseitiger Verständigung angesehen. Die englischen Zeitungen befürworten durchweg das Zustandekommen dieser Konferenz.

England und Rußland in Persien. Rußland hat den Nordwesten, England den Südosten von Persien als Interessensphäre. Reuter meldet darüber:

20. Sept. Das englisch-russische Übereinkommen hinsichtlich Persiens ist vorgelesen von den Vertretern beider Mächte ratifiziert worden und wird morgen amtlich publiziert werden. Der Inhalt ist nach der Veröffentlichung einer russischen Zeitung der folgende: Die russische Interessensphäre wird begrenzt durch eine Linie, welche nördlich der afghanisch-persischen Grenze in südwestlicher Richtung bis Kaschibidin an der türkisch-persischen Grenze führt. Die englische Interessensphäre hat denselben Ausgangspunkt und verläuft in südlicher Richtung nach Bender Abbas an der Straße von Darnas.

Keine der beiden Mächte darf in der Interessensphäre des andern Handelsunternehmungen etablieren, auch keine Eisenbahn- oder Bergwerkskonzessionen erwerben.

In Zanzibar wird strenge darauf gesehen, daß sämtliche Wagen und alles was Räder hat, bei Dunkelheit mit Laternen versehen sein muß.

Das dortige Gouvernment hat eine in der Gazette veröffentlichte Verordnung im Anschluß an eine diesbezügliche frühere herausgegeben, welche verlangt, daß sämtliche Wagen, Zwei- und Dreiräder, wie überhaupt alle Arten Räderfahrzeuge in der Zeit von einer halben Stunde vor Sonnenuntergang bis 1/2 Stunde vor Sonnenaufgang mit Laternen versehen sein müssen. Zuwiderhandlungen werden bis 100 Rupien oder bis zu 14 Tagen Gefängnis oder mit Geld und Gefängnis zusammen bestraft.

Die berittene Polizeitruppe für Nairobi ist dort am 12. d. Mts. angekommen und im Royal Hotel untergebracht, bis die neuen Baracken fertig sind.

Weiß oder farbige?

Eine sehr interessante Verhandlung, welcher eines der schwierigsten Rassenprobleme zu grunde lag, fand, wie die „Windhuker Nachr.“ melden, Anfang August vor dem Bezirksgericht in Windhuk statt. Der Kaufmann Willy Schmidt in Windhuk hatte ein polizeiliches Strafmandat von Mk. 200. — erhalten, weil er dem Kaufmann und Farmverwalter Kleinschmidt, der nach Ansicht des Polizeiamtes ein farbiger ist, geistige Getränke verabfolgt hatte. Herr Schmidt hält dagegen Kleinschmidt für einen Weißen und hatte daher gegen die Berechtigung des Polizeilichen Vorgehens Einspruch erhoben.

Die von Herrn Bezirksrichter Kasil geführte Verhandlung ergab, daß Kleinschmidt der Sohn des Missionars Kleinschmidt und dessen farbiger Ehefrau ist. Seine Blutmischung hat aber bereits vor etwa 100 Jahren stattgefunden, und neues farbiges Blut ist seitdem nicht in die Familie gekommen. Kleinschmidt hat eine gute Erziehung genossen, ein kürzlich verstorbenen Bruder von ihm war Schullektor in Deutschland. In Windhuk ist er stets als Weißer betrachtet worden, die hiesigen Kaufleute haben mit ihm wie mit ihresgleichen verkehrt, geistige Getränke sind an ihn ohne Bedenken verkauft worden, und beim Gouvernment ist er als Dolmetscher vereidigt damit also auch amtlich als Weißer anerkannt worden. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und sprach den Angeklagten Schmidt frei.

Ermahnt sei noch, daß Kleinschmidt, den man für einen Oberitaliener halten könnte, in letzter Zeit ziemlich heruntergekommen ist. Ob aus diesem Umstande das Polizeiamt Veranlassung genommen hat, ihn plötzlich den Farbigen zuzurechnen, vermögen wir nicht zu sagen. Sedenfalls ist die große Schwierigkeit, welcher die noch harrende Lösung der Rassenfrage begegnen wird, auch in in dem vorliegenden Falle recht deutlich ersichtlich. Sie kurzerhand so lösen zu wollen, wie es in diesem Falle durch das Windhuker Polizeiamt versucht worden ist, würde zu nicht viel geringeren Mißständen führen, wie eine allgemeine Rassen-Gleichmacherei nach englischem Rezept, welche auch Leuten für unser Schutzgebiet allen Ernstes verlangt hat. Beide haben allerdings den Vorzug, daß sie recht einfach und bequem sind.

Von großer Wichtigkeit sind die neueren gesetzlichen Bestimmungen, daß Ehen zwischen Weißen und Farbigen im Schutzgebiet nicht mehr zulässig sind, und daß farbige Kinder nicht die für weiße bestimmten Schulen besuchen dürfen. Damit ist der Erzeugung ehelicher farbiger Kinder, die bisher mit allen Rechten der Weißen ausgestattet ins Leben traten, ein Ende gemacht, und ebenso der Gefahr, daß das farbige Element durch Aufzucht einer höheren Schulbildung mit den Weißen in einen Wettbewerb tritt, der in den allermeisten Fällen weder der einen noch der anderen Seite zum Nutzen gereicht.

Ist somit der Möglichkeit, daß ungeeignete farbige Elemente das Recht auf Gleichstellung mit den Weißen mit Erfolg geltend machen, für die Zukunft ein starker Niegel vorgezogen, so erfordert andererseits die Gerechtigkeit, daß solchen Personen jene Gleichstellung nicht verweigert wird, welche zwar farbiges Blut in ihren Adern haben, moralisch aber den Weißen ebenbürtig sind. Sonst könnten im Lauf der Zeit ganz unhaltbare Zustände daraus entstehen.

Diese letztere Frage ist allerdings zurzeit noch nicht dringend. Einstweilen liegt es in der Macht des Gouvernements, einen solchen Menschen ohne weiteres für einen Weißen zu erklären, und heute, wo solche Fälle noch ganz vereinzelt sind, mag dieser Zustand als ausreichend anzusehen sein. Da aber bei der rasch zunehmenden Besiedelung des Landes mit unverheirateten weißen Männern eine weitere Vermehrung der Bastardrasse und deren fortschreitende Aufzucht mit arischem Blute leider unvermeidlich sein wird, so wird die Zeit kommen, in welcher die Ansprüche aus der Bastardbevölkerung auf Anerkennung als Weiße sich erheblich mehren werden und das weiße Element sich der Prüfung solcher Ansprüche nicht wird entziehen können. Dem das ist wohl klar, daß der Begriff „farbig“ schließlich auch einmal seine Grenze finden muß, nämlich mindestens da, wo die Abstammung von einem farbigen Vorfahren sehr stark vermischt oder gar überhaupt nicht mehr erkennbar ist.

Ein großes Eisenbahnprojekt in Nigieren.

Es geschah auf Anregung eines der Führer der Arbeiterpartei, des Abgeordneten Shackleton, daß der Unterstaatssekretär im englischen Kolonialamt, Winston Churchill, am 5. vor M. dem Unterhause Mitteilung über ein Eisenbahnprojekt für die Erschließung Nigierens machte. Herr Shackleton ist Abgeordneter für Lancashire, und die Arbeiter der dortigen Textilindustrie haben gerade für diesen Teil des britischen Kolonialbesitzes ein besonderes Interesse befunten, weil Nigieren, das im Laufe dieses Jahres dank der Tätigkeit der Britischen Baumwollvereinigung schon 12000—20000 Ballen Baumwolle verschiffen wird, bestimmt ist, in erster Linie die Unabhängigkeit Lancashires von dem amerikanischen Markt zu sichern. Diese zum großen Teil sozialistischen Arbeiter steuern aus ihren Vereinskassen seit mehreren Jahren zu den Kosten der kolonialen Baumwollversuche bei, welche die Spinnerei- und Weberei-Unternehmer in jener Vereinigung betreiben. Sie stehen somit auf einem

ganz andern Standpunkt als die, „gesinnungstüchtigen“ deutschen Genossen, die keine Kolonialpolitik wollen und zu verhindern suchen, daß die Kolonien durch Eisenbahnen erschlossen und fähig werden, der heimischen Industrie Rohstoffe zuzuführen, wobei das „nationale“ und „arbeiterfreundliche“ Zentrum ihnen Vorspanndienste leistet.

Aus den Mitteilungen des Herrn Churchill geht hervor, daß die sofortige Anlage einer Erschließungsbahn von 650 km mit Spurweite von 3 1/2 Fuß engl. 1,067 m beschlossen ist. Ihr Ausgangspunkt ist Baro, etwa 20 km aufwärts vom Zusammenfluß des Nigers und des Benues bei Fokofda; bis Baro ist der Niger dauernd schiffbar. Die Strecke führt über Bidah nach dem Hauptort Nordnigierens, Sungenru, und erreicht über Saria die Stadt Kano, das große Handelsemporium im Haussalande. Die Bauarbeiten sind auf vier Jahre berechnet und werden unter der Oberleitung des Gouverneurs von Nordnigieren, Sir Percy Girouard, vor sich gehen, der im vorigen Jahre gerade wegen seiner Erfahrungen als Eisenbahningenieur auf sein Amt berufen worden ist. Er ist der Erbauer der Wüstenbahn in Sudan. Die Vorstudien haben einen Kostenschlag von 3000 Pf. St. für die englische Meile oder rund 37 000 Mk. für das Kilometer ergeben; die Gesamtsumme wird demnach auf 1 230 000 Pf. St. berechnet. Der Preis von 37 000 Mk. für das Kilometer wäre außerordentlich niedrig, namentlich nach den Erfahrungen mit dem Bahnbau in den britischen Kolonien Westafrikas. Allerdings bietet das Gelände bei weitem keine solchen Schwierigkeiten, wie in der deutschen Nachbarkolonie Kamerun, wo der Aufstieg der gegenwärtig im Bau begriffenen Stiehbahn nach den Manangubabergen zu bewältigen ist, während hier ein bequemes Aufsteigen nach dem Tafellande möglich ist. Die Bahn führt nur durch nordnigierisches Gebiet. Trotzdem sollen in der Voransicht der Vereinigung der beiden Kolonien Süd- und Nordnigieren, die grundsätzlich beschlossen ist und in einigen Jahren vollzogen sein wird, die Kosten des Bahnbaues durch ein Darlehen an Südnigieren aufgebracht werden, das dann zu der Schuld dieser Kolonie kommt. Die Einrahmen Südnigierens heben sich so rasch und ihre finanzielle Lage ist so günstig, daß es auch nach der Ansicht seines Gouverneurs die Zinslast für dieses Darlehen auf sich nehmen kann. Um jedoch die Kolonie für diese Belastung zu entschädigen, wird der Betrag von 70 000 Pf. St., den sie jährlich an Nordnigieren als Pauschal für die Zoll-erträge von der für dieses Gebiet bestimmten Einfuhr abführt, um den Betrag gekürzt, den der Dienst der Eisenbahnleihe erfordert. Damit die Kolonie Südnigieren ihr Darlehen unter günstigen Bedingungen erhält, ist mit dem britischen Schatzamt vereinbart worden, daß es ihr aus dem Local Loans Fund vorgestreckt wird, wie vor einiger Zeit das Darlehen an Jamaika nach dem großen Erdbeben. Diese Klasse ist staatlich und wird fortlaufend aufgefüllt, um Gemeinden, die sich für ihre Geldbedürfnisse nicht an den öffentlichen Markt wenden wollen oder können, verzinsliche Darlehen zu bewilligen. Die Verzinsung beträgt bei einer Rückzahlungsfrist von dreißig Jahren 3 1/2, bei einer Frist von vierzig Jahren 3 1/2, und bei einer Frist von fünfzig Jahren 3 3/4 Prozent. Bemerkenswert ist der hier gefundene Weg für die Unterstützung einer noch nicht selbständigen Kolonie deshalb, weil das Vorbild dazu in Frankreich gegeben war, wo die kolonialen Eisenbahndarlehen vielfach durch die Hinterlegungskasse gegeben werden. Ein solches Mittel steht leider dem Deutschen Reich für seine kolonialen Bahnen nicht zur Verfügung.

Die Begründung des Eisenbahnprojektes ist ziemlich kurz: das englische Parlament erwartet bei kolonialen Bahnen keine Ausföhrlichkeiten, indes ist eine Denkschrift in der Arbeit, die ihm Aufschlüsse über die Politik und Methode des Eisenbahnbaus in Nigieren geben wird. Herr Churchill erklärte, daß die Schwierigkeiten der Verwaltung und der militärischen Besetzung in dem weiten Nordnigieren ohne eine Eisenbahn als zentrales Glied für rasche Verbindungen nicht zu bewältigen sind; daß es nachteilig ist, einer Provinz einen jährlichen Zuschuß von 6 Millionen Mark zahlen zu müssen, weil ihre geschäftliche Entwicklung durch den Mangel an Verkehrsmitteln hintangehalten wird; daß es endlich von der höchsten Wichtigkeit für die englische Unternehmungslust ist, die Weiten, für Baumwollbau geeigneten Gebiete Nordnigierens zu erreichen und so die Bezugsquellen für ein Rohmaterial von der höchsten Bedeutung zu vermehren.

Das neue Unternehmen wird selbstverständlich im Parlament von keiner Seite angefochten, und seine Durchführung wird sich ohne politische Zwischenfälle vollziehen, während wir in Deutschland für nächsten Winter, wenn die unumgänglichen Eisenbahnprojekte für die deutschen Schutzgebiete hervorkommen, auf große Kämpfe gefaßt sein können. Das Zentrum hat zwar in der beschlossenen Tagung aus taktischen Gründen der Kolonialpolitik keine weiteren Hindernisse in den Weg gelegt, aber die Erfahrungen, die man mit ihm gemacht hat, sind derart, daß auf seine stetige Mitarbeit an dem kolonialen Werte nicht zu rechnen ist. Schon jetzt seine Presse wieder mit Nörgeln und Mäkeln ein. Es gilt daher für alle Freunde der Kolonien, auf der Hut zu sein.

Ein rätselhafter Todesfall.

Kriminalroman von Richard Marsh. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung)

Mein Herz schien gebrochen. Bis zu diesem Tage war es mir nie zum Bewusstsein gekommen, daß mir Ralph Hardwicke immer so teuer wie ein eigener Sohn gewesen war.

„Sagen Sie mir,“ sprach ich schließlich, „wenn das alles wahr ist, was sie reden, wo haben Sie ihn kennen gelernt?“

„Ich bin Variété-Künstlerin,“ sagte sie. „Als ich Ralph Hardwicke zuerst kennen lernte, stand mein Name in ellenlangen Buchstaben an jeder Wand in ganz London angeschlagen, und selbst in diesem Augenblick würde man mir in jedem Variété in London bereitwillig zwanzig Pfund die Woche geben, wenn ich nur zwei Lieder am Abend singen wollte, und hier liegt ich nun und bin im Begriff, zu sterben. Ich wäre lange auf die Bretter zurückgekehrt, wäre es nicht Ralphs wegen gewesen. Doch er wünschte es nicht, und so wert-würdig das Klingeln mag, ich wagte mich nicht seinem Wunsche zu widerstehen.“

„Und — und Herr Hardwicke sah Sie auf der Bühne bei der Ausübung Ihres Berufes?“

„Er kam ins Variété, in dem ich auftrat — er kam alle Abende dorthin — und eines Abends führte ihn jemand auf die Bühne und stellte ihn mir vor. Das war an einem Dienstag, und am darauffolgenden Donnerstag waren wir verheiratet.“

„Am Donnerstag waren Sie bereits verheiratet? Wollen Sie sagen, daß Sie sich nach nur 36stündiger Bekanntschaft heirateten?“

„So, das stimmt. Ich kannte bereits seine gesamten Verhältnisse, bevor ich ihm vorgestellt wurde und er gefiel mir. So brach ich mein Spiel ab, löste meine Kontrakte, Ralph bezahlte alle Strafen, und wir heirateten.“

Sie hielt inne, dann aber fing sie von neuem zu sprechen an, aber ihre Stimme war ganz leise geworden und ihr Lebenslicht erlosch.

„Wenn Sie etwa glauben, das wäre für ihn etwas besonderes, dann kennen sie Ralph Hardwicke schlecht; wenn er etwas begehrt, da muß er es auch haben, und sollten alle Teufel der Hölle ihn daran zu verhindern suchen.“

Sie hustete leicht. Die Krankenschwester trat leise an das Bett, schob ihre Hand unter den Kopf der Kranken und hob ihn von dem Kissen in die Höhe. Sie wickte sorgsam einen dünnen Blutstreifen ab, der plötzlich auf die Lippen der Sterbenden getreten war.

Die Frau sprach nochmals:

„Ich bin Ralph Hardwicke's Frau.“

Und sie war tot.

16.

Wir ich zu Hause anlangte, vermag ich nicht mehr klar anzugeben. Ich habe eine dunkle Erinnerung, als wäre ich die Stufen des Krankenhauses heruntergetaumelt und hätte eine Droschke herbeigerufen. Was dann weiter mit mir vorgegangen ist, weiß ich nicht, ich fand mich nur vor meiner Haustüre wieder und hielt die Hand auf die Brusttasche meines Rockes gepreßt, die jenen Trauschein enthielt, der die Heirat zwischen Ralph Hardwicke und Luise Pratt bestätigte.

Mein Diener empfing mich bei meiner Rückkehr. Er erinnerte mich daran, daß mein Gesellschaftsantrag für mich bereits zurecht gelegt wäre; ich möge mich mit dem Anziehen beeilen. Ich erwiderte, ich würde ihn heute abend nicht benötigen, da ich mich nicht umzuziehen gedächte, worauf er mich daran erinnerte, daß Herr Hardwicke jeden Augenblick kommen könnte, um mich zum Essen abzuholen. Ich verabschiedete ihn und setzte mich in völliger Betäubung. So muß es wohl jedem zu Mute sein, der auf den Augenblick seiner Hinrichtung wartet, und ich sehnte den Augenblick herbei, an dem Ralph erscheinen würde; denn ich wagte nicht, an Nina zu denken, an meine hübsche kleine Nina!

Schließlich war er da; ich konnte schon seine kräftigen Tritte im Vorraum hören. Ich hörte, wie er die Tür öffnete, und wußte, daß er in der offenen Tür stand und mich anblickte, aber im ersten Augenblick vermochte ich nicht, mich umzudrehen und ihn anzusehen.

„Hallo, Dway, sind Sie noch nicht fertig?“ So klang seine Stimme in meinen Ohren.

Als ich noch immer nichts sagen konnte, sondern nur zusammengefauler in meiner Ecke saß, kam er noch einen Schritt näher an mich heran.

„Schlafen Sie, lieber Freund? Wissen Sie dem nicht, wie spät es bereits ist?“

Nest wandte ich mich um. Als ich ihn ansah, fiel mir noch mehr als je seine kräftige und schöne Gestalt ins Auge und die unverkennbaren Zeichen außerordentlicher Geisteskräfte. Mir kam es vor, als wäre ich der Angeklagte und er der Ankläger, und wahrhaftig ich hätte gewünscht, es wäre so gewesen.

„Ralph,“ sprach ich mit zitternder Stimme, „ich habe soeben Ihre Gattin gesehen.“

Es entstand jenes peinliche Schweigen, das beredter ist als eine lange Rede, und als ich meine Augen wieder erhob, um ihn anzublicken, da sah ich, daß während dieser kurzen Zeit sein Gesicht einen völlig veränderten Ausdruck angenommen hatte. Es ist schwer, seinen Gesichtsausdruck zu beschreiben, denn er verrät weder Bewegung, noch Ueberraschung, noch irgend eine andere Leidenschaft, sondern er war unergründlich geworden,

hart und kalt und wie aus Stein gemeißelt, ein Gesicht wie aus Marmor.

„So!“

„Ralph!“, schrie ich völlig außer mir, „stehen Sie nicht da wie eine Statue! Haben Sie mir denn nichts zu sagen? Haben Sie denn nicht gehört, daß ich Ihnen sagte, ich hätte Ihre Frau gesehen?“

„O ja ich habe ganz gut gehört. Befindet sie sich draußen? Wenn sie draußen ist, so lassen Sie sie, bitte, hereinkommen.“

„Sie ist nicht draußen.“

„So?“

Er sah mich so kühl und gelassen an, daß mich das mehr erregte als alles andere, was er hätte sagen können, und er schien gegen die fürchterliche Tatsache völlig gleichgültig zu sein. Zum ersten Male seit vielen Jahren fragte ich mich, was für eine Art von Mensch er denn eigentlich wäre.

„Schön,“ fuhr er fort, „haben Sie sonst noch etwas hinzuzufügen?“

„Ist es möglich, Herr, daß Sie mir nichts weiter zu sagen wünschen?“

„O ja, ich habe Ihnen dies und jenes mitzuteilen, aber nachher. Wollen Sie nicht zum Essen mitkommen?“ Er sah auf seine Uhr. „Das Essen ist bereits angerichtet.“

„Ist das die einzige Bemerkung, die Sie zu machen haben?“

„Sie sind wahrhaftig zu streng und schließlich — der Mensch muß doch essen.“

Als ich ihn noch immer verwundert anstarrte, da stellte er eine Frage.

„aben Sie etwa die Absicht, gegen die Hochzeit Einspruch zu erheben und die Heirat zwischen Nina und mir morgen früh zu verhindern?“

„Sie, Sie elender Schuft!“

„Bitte, keine Grobheiten, ich leide das nicht.“

„Keine Grobheiten! Ist es denn überhaupt menschenmöglich, daß Sie annehmen können, ich würde es nach allem, was ich weiß, gestatten, daß Sie mit Fräulein Maccrae vor den Altar treten und in Gegenwart Gottes das Gelübnis als ihr Gatte ablegen?“

Dann beabsichtigte Sie also, Nina mitzuteilen, das ich bereits verheiratet bin?“

„Ich werde das nicht nur Nina erzählen, sondern in alle Welt hinausprechen; denn alle Welt soll es wissen, was für ein Elender Sie sind!“

„Bitte, lassen Sie das Theatralische, denn das verfangt mir gegenüber nicht. Ich nehme an, daß Sie noch unangenehmer als Bennion werden wollen.“

„Wollen Sie etwa sagen, Philip Bennion wußte um Ihre Heirat?“

„Gewiß, denn ich habe daraus kein Geheim gemacht. Es war die verrückteste Heirat, von der Sie je gehört haben. Ich ging selbst damals nicht viel ins Variété, denn das kam mir immer zu albern vor und langweilte mich, aber eines Abends verirrte ich mich aus Langeweile in eine derartige Vergnügungsanstalt, und da hörte ich sie zum ersten Male. Was für eine Stimme und was für Gesänge! Sie haben niemals etwas derartig Harmonisches gehört, aber dann auch welch prachtvoller Körperbau — und darin lag vom künstlerischen Gesichtspunkt aus ihr größter Vorzug. Als sie auftrat, um ihr zweitens Lied vorzutragen, da wußte ich, ich mußte sie um jeden Preis besitzen, und je mehr ich sie sah, um so höher stieg mein Begehren nach ihr. Deshalb ging ich am nächsten Abend wieder hin und am nächsten Abend nochmals und desgleichen am nächsten, und ich glaube, am darauffolgenden Abend wurde ich ihr vorgestellt. Ich lud sie zum Abendessen ein und bot ihr meine Hand an. Ich wußte, welche Art von Frau sie war, und daß ich sie nur durch eine Heirat erlangen konnte. So bot ich ihr alles, was ich ihr geben konnte, um ihres Besitzes willen, und sie nahm mein Anerbieten an, denn sie wußte wohl, daß sie dabei das bessere Geschäft machen würde. Nun wohl. Eine Woche später hatte ich sie über und war in gräßlichen Sorgen über den Schütt, den ich getan hatte. Da ich in meiner übergroßen Dummheit nicht wußte, wie ich mich aus der Patzche ziehen sollte, so ging ich zu Bennion und schüttelte ihm mein Herz aus.“

„Und was tat Bennion als Sie ihm eine derartige Geschichte aufgetischt hatten?“

„Er führte durchaus nicht ein solches Theater auf wie Sie in diesem Augenblick und wie das, das Sie nach dieser Unterredung noch aufzuführen beabsichtigen; denn er war in jeder Hinsicht ein außerordentlich kluger Mann.“

Die Unverfrorenheit dieses jungen Menschen war wahrhaftig erstaunlich. Wenn man ihn hörte und sah, so mußte man glauben das alles wäre nichts weiter als ein tagtägliches Ereignis; aber als er nun fortfuhr, da trat ein etwas in seine Stimme, das die glühende Hitze seiner Leidenschaft mit einem tief in seinem Innern brannte.

„Bennions Rätsel war, keinen öffentlichen Skandal hervorzurufen, die Frau soviel wie möglich beiseite zu schieben und sich so zu verhalten, als ob sie überhaupt nicht vorhanden wäre. Das war ja alles in der Theorie recht hübsch, aber in der Praxis ließ sich das nicht gut durchführen; denn das Unangenehme an der Geschichte war, daß ich Nina schon seit meiner frühesten Kinderzeit liebte.“

„Sie behaupten, Sie liebten Nina seit Ihrer frühesten Kinderzeit, und dennoch vermochten Sie jene Frau zu heiraten?“

„Ja wohl. Das ist es gerade. Das Leben ist eben ein Rätsel, und Sie mit Ihrem beschränkten Auffassungsvermögen werden es nie begreifen, daß ich gerade deshalb, weil ich Nina liebte, jene Frau heiratete; aber worauf ich nicht gefaßt war, das war, daß ich, seit ich jene Frau geheiratet hatte, Nina nur noch um so glühender liebte, und das war der Grund alles späteren Unheils.“

Er hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er in unbewegtem, geschäftsmäßigem Tone fort:

„Sie mögen dem Himmel danken, Dway, daß Sie keine solch glühenden Leidenschaften besitzen, denn wenn Sie nie in übergroßer Freude schwelgen, so werden Sie auch nie die gräßliche Bitternis der Enttäuschung kennen lernen. Sie haben sicher nie etwas mit einer immer steigenden Leidenschaft und so glühend gewünscht, daß Sie fast darüber verrückt geworden sind; aber mir geht es so. Denn wenn ich etwas will und begehre, dann schwillt meine Begierde an und wächst, bis ich entweder das erreicht habe, was ich begehre, oder — ich werde verrückt. Als ich noch ein Kind war, wurde ich mir schon über diese Charaktereigenschaft klar, aber ich lernte es, mich stets zu beherrschen, so daß ich anderen Personen die Stärke meiner Begierde verbergen konnte. Die Regeln der Gesellschaft, in der wir uns nun einmal bewegen, haben mich deshalb zum Heuchler gemacht.“

Nun hatte ich jenes schlampige Frauenzimmer, jenes trunksüchtige, gemeine, seelenlose Wesen geheiratet als Ninas Gesicht im Gegensatz zu dem Gesicht jener Kreatur, die ich zu meinem Weibe gemacht hatte, auftauchte. Ich hatte Nina immer geliebt, jetzt aber wurde meine Liebe zu ihr geradezu zur Verrücktheit, denn ich sah nun erst, was ich verloren hatte. Denn wahrhaftig, ich glaube niemals hat ein Mann noch derartig eine Frau vergöttert, wie ich Nina liebte und wie ich sie jetzt noch anbetete. Ich hätte keine Unat geteilt, um sie mir zu erringen, und hätte mit allen Teufeln der Hölle angebanden.

Ein klügerer Mann als Philip Bennion hat vielleicht bisher noch niemals gelebt, und deshalb hatte er es auch sehr bald gemerkt, welche Leidenschaften mein Inneres durchwühlten. Er verstand mich bald nicht nur besser wie jemand anderes, sondern ich glaube fast besser als ich mich selber, und trotzdem er mein Inneres kannte, liebte er mich! Nur eines würde er mir niemals geoffert haben, und dies eine war Nina. Er war damit einverstanden, meine Heirat geheim zu halten, aber er erlaubte mir nicht, mich um Nina zu bewerben, deshalb schickte er mich auf Reisen und sagte Nina, daß ich nicht für sie geschaffen und sie nicht für mich bestimmt wäre.“

Ich blickte ihn in stummer Frage an.

„Ja wohl, ich weiß, was Sie denken, und Sie haben ganz recht. Nina sprach die Wahrheit, als sie behauptete, Philip Bennion hätte sie aufgefordert, von mir abzulassen, und ich war es, der log. Lieber Freund, das ist nicht die einzige Lüge, die ich Ihnen erzählt habe!“

Als Bennion zwischen uns trat, da war es bereits zu spät, denn meine Leidenschaft für Nina war das Hauptziel und der einzige Zweck meines Lebens geworden. Ich konnte überhaupt keines anderen Gedankens fassen und scheute nichts, um den Preis zu eringen. Deshalb konnte ich, als Bennion mich auf Reisen geschickt hatte, nur ununterbrochen daran denken, durch welche Mittel ich meinen Wunsch zu befriedigen vermöchte.“

Ralph Hardwicke hielt inne und atmete tief auf.

(Fortsetzung folgt.)

Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar

(S. bis 14. September 1907.)

Waren	Preise in Dollars *)	Bemerkungen.	
Hoter Pfeffer	his	Per Analla von 35 lbs	
Nelken (Zanzibar)	5,58	his 5,28 8	Per Analla von 35 lbs
(Pamba)	4,73,8	his 5,53	Per Analla von 35 lbs
Nelkenstengel	1,17,5	his 1,23,5	Per Analla von 35 lbs
Cocosnüsse	15,00	bis 22,00	1000 Nüsse
Copra	1,35	his 1,75	Per Analla von 35 lbs
Gummi Copal	4,00	his 17,00	Per Analla von 35 lbs
Hüte	1,00	his 1,00	5 bis 6 lbs.
Flusspferdzähne	36,00	his 37,00	Per Analla von 35 lbs.
Elfenbein	6,00	his 250,00	Per Analla von 35 lbs.
Nashorn-Hörner	100,00	his 100,00	Per Analla von 35 lbs.
Gummi elastic	30,00	his 50,00	Per Analla von 35 lbs.
Sesam	1,00	his 1,00	1 lb. 21 bis 23
Schildpatt	3,76	his 9,40	Per Analla von 35 lbs.

*) 1 Dollar = Rp. 2,12,5 H. 47 Dollar 100 Rp.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Afrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Afrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserenten in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Afrikan. Zeitung.